

pel

ESTICA

A-7625

Fürchterlich ist der Triumph des  
Todes über den Mann in den  
eingerichteten Verhältnissen  
des Lebens.

### Eine Gedächtnispredigt

bey der Beerdigung des weyland Herrn Ober-  
pastors an der Ritter- und Domkirche, Assessors  
des Ehrländischen Provincial-Consistoriums  
und Directors des Dom- Waisenhanfes  
in Reval

5A Christian Timotheus Schulz

gehalten

von

~~1848~~  
Reinhold Holz,  
zweytem Prediger an der Ritter- und Domkirche.

Mit Bewilligung der Kaiserl. akademischen  
Censur zu Dorpat.

Reval 1810.

Gedruckt bey J. H. Gressel.

*H. Lönnb.*

Est A



Omnes eodem cogimur; omnium  
 Versatur urna, serius, ocius  
 Sors exitura, et nos, in aeternum  
 Exsilium, impositura cumbae.

Hor. carminum lib. II. ode III.



140998826

## Vorbericht.

Als ich den Herrn Verfasser dieser lehr- und trostreichen Rede, auf den Tod meines vollendeten, mir ewig theuren Schwiegersohns, um die gütige Erlaubniß bat, sie drucken zu lassen: so erhielt ich zwar selbige, ich mußte aber versprechen, den Lesern derselben zu sagen: daß Er, bloß auf meine und meiner Angehörigen Bitte, mir sie ertheile. Ich erfülle hiemit mein Versprechen mit dankerfülltem Herzen, und wünsche, daß die Leser derselben sie mit so segensreicher Aufmerksamkeit durchgehen mögen, als theilnehmende Thränen bey ihrer Anhörung floßen, und fromme Entschlüsse in gerührten Herzen gefaßt würden. Vorma Pastorath, den 29. Julius 1809.

J. G. J. Asverus,  
 Probst des zweyten Sprengels im Dörptschen  
 Kreiße.

---

## G e b e t.

Unerforschliches Wesen, der du dem Menschen seine Lage abwägst, der du bald den Säugling von der Brust der Mutter, bald den Jüngling, der mit Jugendlust sich an das Leben schmiegt, bald den Mann aus dem Kreise seiner Ehren, bald den Greis, den müden Pilger dieser Erde zu der engen Behausung der Todten führst. Dich unerforschliches Wesen beten wir in Demuth an. — Unser gemeinsames Geschick fühlend, des Menschen Vergänglichkeit anerkennend, beugen wir uns vor dir. Mit gesenktem Haupt, mit trauendem Herzen erfüllen wir heute eine schwere Pflicht, rufen heute in deinem Tempel unser letztes Lebewohl ein.

geliebten Todten zu, übergeben heute, was der Tod uns mitleidig zurückließ, die entseelte Hülle eines Dahingeshiedenen dem Moder und der Verwesung. Herr unseres Lebens! Dich denkt unser betrübtes Herz, an Dich nur hält sich unser erschütterter Glaube, Vater! — auch an den Grabhügeln und Särgen unserer Geliebten nennen wir dich Vater. Wir wagen es nicht, deiner Vorsicht Wege zu meistern, aber gebeugt von dem harten Schicksal stehen wir zu dir: Richte auf das trauende Herz derer, die heute den Bruder, den Gatten, den Vater, — den Versorger dem mütterlichen Schooß der Erde übergeben. Senke himmlischen Trost in ihr krankes, ihr verwundetes Herz! Dich verehren wir, wenn unser Weg durch die Thäler der Freude, oder über eingesunkene Trümmer, oder über die Leichensteine derer führt, die wir im Leben liebten. O so sey und bleib' du den Weinenden ein Vater und Tröster! Zieh nicht weiter deine Hand von ihnen ab! Verlaß du sie nicht — die Gebeugten! — die Hülflosen! Amen.

Text: Hiob 14, 7-10. Ein Baum hat Hoffnung, wenn er schon abgehauen ist, daß er sich wieder verändert, und seine Schößlinge hören nicht auf. Ob seine Wurzel in der Erde veralten, und sein Stamm in dem Staube erstirbt, so grünet er doch wieder von dem Geruch des Wassers und wächst daher, als wäre er gepflanzt. Wo ist aber ein Mensch, wenn er todt und umkommen und dahin ist?

Hochgeehrte Trauerversammlung. Hochgeehrte Zuhörer! Allenthalben keimt die Hoffnung wieder auf, selbst der abgehauene Baum tritt wieder aus seiner Wurzel hervor. Nur der Mensch fällt hin, und steht nicht auf. In diesen Worten liegt ein harter Spruch; aber in eben dieser Härte auch ein großes Wort: der Baum lebt wieder auf, die treibende Kraft giebt dem Baume

wieder neues Leben, und der Mensch sollte wirklich liegen bleiben, die eigentliche Lebenskraft sollte vernichtet werden können? Der Baum grünet wieder von dem Geruche des Wassers — und an dem Menschen sollte die Kraft des Höchsten nichts vermögen? Die Kraft seines Denkens und Sehns, die Güte seines Herzens sollte auch so hinmodern wie der abgehauene Baum? Die Kraft des Höchsten sollte dem Menschen Denkkraft haben geben können, und nicht vermögen ihre Dauer zu erhalten. Die Kraft des Höchsten stellt den Baum aus seinen Wurzeln wieder her — und der Mensch sollte ewig liegen bleiben? Wer fühlt nicht diesen Widerspruch, der Gottes Größe in der Milde wie im Heer der Welten sieht. — Hiob, dem dieser Trost so nahe lag,ühlte nur das Harte dieser Worte. In seinem Munde sind sie die Sprache eines aufgeregten, tief erschütterten Gemüthes. — Hiob, ein Mann von dem es heißt: er hatte seines Gleichen nicht im Lande, der von der Religion erwärmt sich bisher nicht hatte niederbeugen lassen von den Sorgen des Lebens — auch dieser Mann erliegt der Härte des Schicksals — der sonst feste

Muth wankt, und Unmuth und Gram beherrschen nun das Herz, wo sonst Friede und Ruhe wohnten. In der Trauer seines Herzens, den Verlust geliebter Söhne beweinend, rief er aus: Wo ist aber ein Mensch wenn er todt und umkommen und dahin ist? Ja, meine Zuhörer! von allen Thränen, die der arme Erdbewohner weint, welche sind heißer, als die um geliebte Todte fließen? Giebt es irgend ein Gut in der Welt, das sich so fest an das Herz anschmiegt, als ein Herz an das andere? Giebt es unauflöslichere Bande, als die Bande zwischen Aeltern und Kindern, dem Gatten und der Gattin, dem Bruder und der Schwester, dem Freund und dem Freunde? Hier ist die unverwahrteste Stelle in dem menschlichen Herzen, und wie oft wird diese seine Saite berührt, wie oft fließen Thränen an den Särgen unserer Geliebten. Wie unerwartet umschließt oft der Sterbekittel die Falten, die entseelten Glieder. Wie oft wankt ein Greis im Silberhaare hinter der Bahre des Jünglings, wie oft die bejahrte Mutter hinter der Bahre der blühenden Tochter, wie oft spielen verlassene Waisen auf dem Grabhügel des liebevollen Vaters, der sorg-

samen Mutter. — Tod! du forderst streng deine Opfer, ohne daß wir die Gesetze kennen, nach denen dein Ruf geschieht.

Ach! wie tief fühlen wir diese Wahrheit heute, indem wir das Leichenbegängniß eines Mannes seynen, der nach unserm Ansichten in jeder Hinsicht zu früh entschlummerte. In der Kraft seiner Jahre, ein thätiger, in seinem Berufe unermüdeter Mann, ein Vater der Wittwen und Waisen, die durch ihn zu den schönsten Hoffnungen berechtigt waren, ein Freund der Armen und Nothleidenden, die sich so zutraunungsvoll ihm naheten, ein liebevoller Gatte, ein sorgsamer zärtlicher Vater seiner jetzt unmündigen Kinder, freute er sich seines thätigen, seines wirksamen, seines bedeutenden Lebens. Da kam das Schicksal kalt und finster, riß ihn aus allen seinen Umgebungen heraus, raubte dem Amte einen treuen Arbeiter, den Waisen ihren Freund, ihren Vater, raubte den Armen den Versorger, den Geschwistern den zärtlichen Bruder, der Gattin den liebevollen Gatten, den Unmündigen den besten Vater. — Wie ernst, wie fürchterlich erscheint hier der Tod.

Ja dieser Gedanke sey es, den wir heute näher betrachten wollen.

Ich werde die Wahrheit ans Herz zu legen suchen: Der Tod feyert seinen schrecklichsten Triumpf über den Mann in den eingerichteten Verhältnissen seines Lebens.

Verblichener! Könnte ich heute würdig dein Andenken fernern helfen! Verzeih wenn ich nicht würdig genug dein Lob preise. Verzeih es dem gebeugten Herzen, das in dir den Lehrer, den Führer, — den Freund verlor, der du durch lehrreiche Gespräche mich in Amtstreue stärktest, meinen Eifer für die Sache Gottes und der Religion belebtest! meinen Muth Jesum den Gekreuzigten gegen den Unglauben zu lehren, hobst. Hier an dieser heiligen Stätte, wo du dich so oft für Tugend und Religion begeistertest, hier soll ich es mir selbst sagen: Du bist nicht mehr, Deine entfesselte Hülle ruht hier im Tempel deines Gottes. — Verblichener! so nimm denn hier den Dank für deine Liebe und Freundschaft, die du mir bewiesen hast. Es war mir nicht vergönnt ein Lebewohl von dir zu erhalten.

Aber dein Andenken wird ewig in meinem Herzen leben. Wer konnte dich besser kennen, als ich, wer hatte mehr Gelegenheit, deine rastlose Liebe fürs Gute zu bewundern und dich darum zu lieben. Du bist nicht mehr. — — Einsam und verlassen, deinen Verlust ganz fühlend, trauert auch meine Seele um dich. — —

Verzeihen Sie, Hochgeehrte Versammlung, wenn statt fremde Leiden auszusprechen, ich meine eigenen mit hineinwebte, des eigenen Schmerzes bewußt, von mir selbst spreche, wo ich von dem Todten sprechen sollte.

Ich wollte zeigen: Der Tod feyert seinen schrecklichsten Triumpf über den Mann in den eingerichteten Verhältnissen des Lebens.

Trauer und Gram, Thränen und Seufzer sind immer im Gefolge des Todes; aber dennoch ist nicht jeder Tod von gleicher Bedeutung. Wenn das neugebohrne Kind, das die Aeltern mit Freudenthränen begrüßen, das die Mutter im Muttergerüst an die Brust drückt, gleich der Früh-

singsblume verwehlt, wer kann die Thränen der Weinenden tadeln, wenn der Todtenkranz die junge Leiche schmückt? Aber wie wenig Bedeutung hat ein solcher Tod! Nur dem Altern Herzen nah, sind bald alle Spuren seines Daseins verwischt. Wenn der Jüngling der Trost und die Hoffnung der Altern, dessen Geist sich entwickelt, dessen Talente sich entfalten, der mit jugendlichem Feuer eingeht ins Leben, wenn der Jüngling erkrankt und sträubend sein junges Leben zum Opfer bringt, wenn er umsonst nach Lebenskraft sich sehnt; wessen Herz fühlt sich nicht ergriffen, wenn auch Jugend und Gesundheit nicht vor dem ersten Ruf der Gottheit schützt, wenn die rege Kraft sich erschrocken zurückzieht, wenn die Jugend ins Sarge schlummert. Aber hier feyert der Tod nicht seinen schrecklichsten Triumph. Das Leben des Jünglings ist für die Zukunft berechnet, seine Verhältnisse sind noch nicht abgesteckt. Er tritt aus der Reihe seiner Brüder heraus, und die Ordnung stellt sich sogleich wieder her. Er gleicht einem Steine, der in den Grund des Meeres sinkt, über den die Wellen zusammen-

schlagen, sich aber gleich wieder herstellen. Der Greis endlich, müde von der brennenden Hitze und von der schneidenden Kälte des Lebens, wie heiter sieht sein Auge auf den Grabhügel, unter dem er einst ruhen wird. Seine Lebenszwecke sind erreicht; er sieht diejenigen seiner Hülfe nicht bedürfen, deren Versorger er war. Er geht ruhig nach gutvollbrachten Tagewerk zu den reineren Freuden ein. Die Dankbarkeit der Nachbleibenden weihet ihm Thränen der zärtlichsten Liebe und gönnt ihm die Ruhe in der stillen Zelle des Müden. Es ist hier nicht das Wehklagen, das Händeringen einer verlassenen Wittwe und unmündiger Waisen. Nur die dankbare Erinnerung lebt in den Herzen der Nachgebliebenen fort. Es ist hier keine Störung der Lebensverhältnisse. Gerne feyern die Zurückgebliebenen das Andenken des Dahingeshiedenen an seinem Grabhügel.

Aber wie fürchterlich ist der Triumph des Todes wenn er den Mann in den Verhältnissen seines Lebens trifft!

Der Tod stört zunächst die Wirksamkeit in seinem Berufe.

Die männlichen Jahre sind es, wo unser Leben immer bedeutender wird, hier erst fängt unser bürgerliches, unser eigentliches Leben an, wo wir nützen und wirken, wo wir eingreifen in das große Ganze gegenwärtiger Thätigkeit. — Wenn unser Beruf von der Art ist, daß unserer gemeinnützigen Thätigkeit vieles überlassen bleibt, wenn es von uns abhängt, Segen und Dank uns zu erwerben, Glück und Wohlfahrt zu verbreiten, wie schmerzhaft ist dann der Verlust, den die Welt erleidet, wenn der thätige Arbeiter seine schönste Hoffnung, seine reifsten Pläne unvollendet liegen lassen, wenn er dem allgebietenden Ruße folgen, wenn er sein Wirken und Schaffen auf immer niederlegen muß. Und sehern wir nicht heute das Leichenbegängniß eines solchen Mannes? Hatte ihm die Vorsehung nicht einen Standpunkt angewiesen, wo er Nutzen, wo er Segen verbreiten konnte? Hatte er sein Leben nicht der öffentlichen Thätigkeit mit ausgezeichnetem Eifer geweiht? Mit welcher Kraft arbeitete er für die Sache Gottes und der Religion! mit welchem unermüdeten Eifer bekämpfte er verderbliche Grundsätze! wie war

sein ganzes Leben berechnet, der Tugend Freunde, dem Laster Feinde zu gewinnen! Sind nicht auch hier in dieser Versammlung so viele, deren Erzieher, Lehrer und Tröster er war? denen er den Weg zur Tugend zeigte, anpries und selbst voranging? Sind hier nicht viele, denen er in ihren Leiden Trost einsprach, deren Thränen er durch die Kraft der Religion, durch seine Theilnahme trocknete? — Beweine ihn, verlassene Gemeinde, dein treuer Lehrer ist nicht mehr! Ja die feyerliche Stille die hier herrscht, zeigt es deutlich, daß der Verlust seiner Wirksamkeit allgemein gefühlt wird.

Doch hochgeehrte Versammelte, hat er nicht seinem Andenken ein schöneres Denkmal gesetzt, als Marmor und Ehrensäulen es je thun könnten? — War er nicht ein Vater der Waisen? — Wie kann ich seine Verdienste beschreiben, die er um die Anstalt der Mildthätigkeit hatte, die seiner Leitung vorzüglich anvertraut war, (\*)

---

(\*) Anmerkung. Dem Verstorbenen schwebte der Geist des edlen Nickisch, des Stifters des Dom-Waisenhanfes vor. Christoph

wo Unmündige Zuflucht, Unterricht und Bildung erhalten, wo so viele zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gebildet werden sollen, die sonst vielleicht untergegangen wären im Strohme des Le-

Friedrich Mickwitz wurde im Jahre 1724 Oberpfarrer an der Domkirche und starb im Jahre 1748, ein Mann von seltener Amtstreue, tiefem Sinn für Frömmigkeit des Herzens, von lebendigen Glauben an die Mitwirkung Gottes, von unerschütterlichem Vertrauen, daß die Vorsehung jedes gute Werk leite und segne. Er legte den ersten Grund zu dieser Anstalt, gab ihr die Einrichtung, die noch fortwähret. Durch die niederdrückendsten Hindernisse, welche diese fromme Anstalt aufzulösen drohten, kämpfte Mickwitz sich glücklich durch. Bey seinem Tode sah er diese Anstalt in voller Blüthe und verließ diese Welt mit dem Dank seiner Zeit bereichert, mit dem Gefühl, etwas gethan zu haben, was auch in den fernsten Zeiten segnenreich fortwüchse. Man vergleiche: Kurz gefaßte Geschichte des zum Dom gehörigen Waisenhauses, herausgegeben von Heinrich Wilhelm Wigand. Neval 1777. — Dankbar ehre die Nachwelt den Namen des vor-  
trefflichen Mickwitz! —

bens. In dieser Anstalt fand er seine Lieblings-Beschäftigung. Hier fand er Lohn für alle seine Mühe. Lieblich war ihm der Gedanke, ein Vater der Verlassenen zu seyn. Es war ihm nicht genug, bloß zu verwalten; durch seinen Eifer geschahen häufige Verbesserungen. Seine Ermunterungen erweckten der mildthätigen Herzen viele. Der Segen Gottes ruhte auf diesem Werke. Er sah im Geiste diese Anstalt in vollendeter Blüthe. Noch war alles im Werden, noch waren die Verbesserungen nicht vollendet; Seiner Wirksamkeit blieb so vieles überlassen. — Er ist nicht mehr! gewaltsam riß ihn der Tod aus seinem Streben und Wirken. Unvollendet mußte er lassen, was seinem Herzen so theuer war, auf dessen Vollendung er sich im Geiste schon freute.

Trauert, Trauert arme Waisen! Ihr seyd zum zweyten Mal Waisen geworden. Ihr habt verlohren Euren Vater, Euren Freund. Als schon die Krankheit ihn auf das Krankenlager geworfen hatte; fragte er nicht nach den eigenen theuren Kindern. Ihr wart seine beständige Frage. Euch liebte er so.

Einsam und verlassen steht Ihr da. Gewiß Euren Verlust nicht ahnend, aber ach, es ist der Waisen allgemeinen Loos, ihr Schicksal erst künftig zu fühlen.

Ja schrecklich ist der Triumph des Todes über den Mann in den eingerichteten Verhältnissen; denn er vernichtet die Wirksamkeit in seinem Beruf. Aber noch schrecklicher ist dieser Triumph des Todes, wenn er ferner den Mann herausreißt aus dem Kreise seiner Theuren.

Wie furchtbar erscheint der Tod, wenn er geheiligte Bande löst, wenn er den Gatten aus den Armen der Gattin, den Vater von der Seite der unmündigen Kinder rußt; wenn der schauerliche Vorbothe des Moders und der Verwesung den Hausvater aus dem Kreise der Theuren reißt. Wie plötzlich verändern sich alle Verhältnisse durch einen solchen Tod. Trauer und Wehklagen sind in seinem Gefolge, Thränen und Seufzer in seiner Begleitung. Die im Wohlstand und im harmlosen Frieden lebten, fühlen oft der Dürftigkeit Sorgen. Der Friede weicht aus dem Herzen, das häufigliche Glück ist zertrümmert. Das Schicksal der Kinder,

ihre Erziehung, ihre Brauchbarkeit für das Leben, kurz ihr ganzes Lebensglück steht in Verbindung mit dem fürchterlichen Schlage, der den Hausvater trifft, — so wie ein gefällter Stamm, die jungen Sproßlinge zerknickt. Wessen Herz wird nicht zerrissen von Schmerz, wenn eine Wittwe und unmündige Kinder um die Leiche eines geliebten Vaters weinen, wenn mit dem Todten alle Hoffnungen mit gestorben sind.

Ja meine Zuhörer, fürchterlich ist der Triumph des Todes auch über den Mann, den wir hier beweinen. Es war ihm nicht vergönnt, heiter diese Erde zu verlassen. Es war ihm nicht vergönnt, die versorgt zu wissen, die seinem Herzen über alles theuer waren. Ach wie schwer, wie schwer mußte es dem Vaterherzen werden, wenn er die Gattin, die Unmündigen um sein Lager weinen sah, denen er sich so gerne erhalten hätte, und die er allein in der Welt zurücklassen sollte. Das Vaterherz sträubte sich gegen den frühen Tod, gegen den Tod, der eine liebevolle Gattin zur Wittwe, sechs hoffnungsvolle Kinder zu Waisen machte. Sein eigenes Haus war sein

ne liebste Welt, hier fand er Erholung, hier waren seine Schätze, und diesem Hause mußte er so tiefe Wunden schlagen.

Ja gebeugte trauernde Gattin! Wer von uns fühlt nicht deinen Verlust, wer von uns nimmt nicht Theil an deinem Schmerz? Der Himmel hat dich schwer geprüft. Nur wenige Jahre fühltest du dich glücklich im Umgange dieses liebevollen Gatten, und schon mußte er dich verlassen. Umsonst weiltest Ihr alle an seiner Leiche, sein Auge hatte sich auf immer geschlossen. Umsonst ruft Ihr den Bruder, den Gatten, den Vater, sein Ohr vernimmt nicht mehr Eure Klagen. Das Herz, das einmal gebrochen ist, scheint Euch nie mehr liebend für Euch zu schlagen.

Und du ehrwürdiger Greis! (\*) eilstest mit bebenden Schritten in Gefolge theurer Angehörigen aus der Ferne auf die Nachricht der Krankheit unsers Freundes, der

(\*) Anmerkung. Der Schwiegervater des Verstorbenen, der Pöbstl Abverus von Zorma traf mit seiner Tochter und deren Gemahl, einen Tag nach dem Tode des Oberpastors Schulz in Neval ein.

dein Sohn geworden war; trauest du der Hoffnung zu seiner Genesung, freuest dich, einige glückliche Wochen im Kreise deiner Kinder und Enkel zuzubringen. Nicht den Schlag ahnend, traust du in die geliebte Wohnung, den lang entbehrten Sohn an die greise Brust zu drücken, und sandst ihn schon im Sterbekittel schlummern, sandst schon die Tochter, die Enkel in tiefen Trauerkleidern gehüllt.

Und Ihr armen, armen Verlassenen! Ihr, deren Schicksal nun eine ganz andere Wendung bekommt! Ach Ihr seyd nicht im Stande Euren Verlust zu fühlen. Der Säugling lächelt noch so freundlich die trostlose, tiefgebeugte Mutter an, er weiß es nicht, was er besessen, noch was er verlohren. — Arme, Arme Waisen! Wenn Ihr auch jetzt den Vater, den Versorger zu beweinen nicht versteht, die Zeit wird diese Thränen schon einfordern.

Ja fürchterlich, fürchterlich ist der Triumph des Todes über den Mann, wenn er ihn gewaltsam aus dem Kreise der Seinigen herausreißt!

Ja das Herz durchschneidend ist der Anblick eines solchen Mannes auf der Bah-

re wie dort. Tretet näher zu dieser Bahre hin. Weint Eure Thränen — näher um sein Leichengerüst. Wir haben eben das Andenken seiner Verdienste im reifern Leben gefeyert. Senkt Euch mit mir in den Schooß der Vergangenheit, kehrt mit mir zu den Jahren seiner Kindheit zurück, aus denen er zu diesen Verhältnissen aufwuchs. Lasset uns ihn von seiner Wiege bis zu seinem Grabe hier begleiten.

Christian Timotheus Schulz wurde den 12ten August 1767 geboren. Schon sehr jugendlich verlor er seinen Vater, den Herrn Johann Friedrich Schulz, Oberpastor an der hiesigen Ritter- und Domkirche. Unter der sorgsamten Leitung seiner Mutter besuchte er bis ins Jahr 1785 die Revalsche Dom-Schule, worauf er die Universität Jena bezog, wo rühmlicher Fleiß, Sittsamkeit und Ordnung ihn auszeichneten. Im Jahr 1788 lehrt er in sein Vaterland zurück, und predigte zum ersten Male in der Olai-Kirche. Kurz darauf übernahm er eine Lehrerstelle bey dem Herrn Baron von Doewenwolde im Dörptschen, wo er 2 Jahre zubrachte.

Im Jahre 1791 wurde er zum zweyten Prediger an der hiesigen Ritter- und Domkirche gewählt und ordinirt. Im Jahre 1799 verhehlchte er sich mit Henrietta Elisabeth Henning, Tochter des verstorbenen Ritterschafts Archivarius Henning. Nur sechs Jahr lebte diese Gattin, sie starb den 18. März 1805. 3 Söhne und 2 Töchter waren die Frucht dieser Ehe, von denen ein Sohn nach 6 Wochen starb. Am 23sten December desselben Jahres verhehlchte er sich mit seiner jetzigen Wittwe Carolina Asverus, Tochter des Herrn Probst Asverus von Torma. Aus dieser Ehe hatte er 2 Söhne, von denen der jüngste noch an der Brust der Mutter ist. Im Jahre 1807 den 16ten Januar erhielt er die Würde eines Assessors des Kaiserl. Ehstländischen Provinzial-Consistoriums. Am Ende desselben Jahres wurde er nach Absterben des so verdienstvollen Oberpastor Christian Philip Moier, dessen Andenken noch lange unter uns fortleben muß, zum Oberpastor an der hiesigen Ritter- und Domkirche gewählt. Nur 1½ Jahr hat er diesem Amte vorgestanden. Schon im 42sten Jahre seines Lebens machte ein Ner-

venfieber seinem thätigen Leben ein Ende, Bedauere von allen die ihn kannten, beweint von seiner trostlosen Wittwe, von Gummündigen Kindern, 3 Geschwistern, von seinen zärtlichen Schwiegerältern, Verwandten und Freunden. Ich will nichts sprechen von seiner Gelehrsamkeit, seiner Kenntniß vieler Sprachen, nichts von seinem seltenen Character, jenem glücklichen Frohsinn, jener männlichen Standhaftigkeit, jener Gleichmüthigkeit, die ihn bis an sein Ende begleiteten; ich will hier nichts von seiner Treue im Amte und dergleichen mehr sprechen. Ersparen Sie mir es, durch Aufzählung seiner Verdienste den Schmerz wieder zu erneuern. Seine Verdienste sind zu bekannt, als daß ich Sie, werthe Versammlung! auf dieselben aufmerksam zu machen brauche.

Wer seine Thätigkeit, seine Verhältnisse, seinen Eifer kannte; ruft gewiß mit mir aus:  
Schrecklich war der Triumph des Todes auch über ihn. Und uns die Religion, nur der Glaube an Gott und an Jesum, nur der Glaube an Unsterblichkeit und Wiedersehen kann die Schrecken dieses Triumphs vernichten, — kann den

Schmerz in stille Gottergebenheit verwandeln.

Wunderbar und unergründlich sind die Wege der Vorsehung. Des Erdensohnes schwaches Auge vermag nicht Gottes Plan zu durchschauen. Der Mensch sieht immer nur die nächsten Folgen, wird von Schmerz und Trauer ergriffen. Aber hey Dir dem Unendlichen thronende ruhende Ruhe, denn Du siehst immer zugleich den Himmel, der sich aus allem entspinnt. Segenreicher, tröstender Glaube, daß nichts ohne Deinen Willen geschieht, und daß Dein Wille immer gut, immer unverbesserlich ist, daß er immer auf einen Himmel führt. Nur Du kannst das unruhige Gemüth beschwichtigen, kannst lindenden Balsam in die Wunden gießen, die das Schicksal schlug. Wenn wir fragen, warum mußte gerade dieser Mann uns verlassen, dessen Bleiben und Verschwinden einen so entschiedenen Einfluß auf viele hatte, der in so verschiedenen Verhältnissen stand, die ihn an das Leben ketten, während so mancher sich vergebens nach der Ruhe im Grabe sehnt; — kann nur der Glaube an Gott diese

Frage beantworten: Gottes Weisheit geht über Menschen Weisheit. Ja dann lernen wir uns in allen Tagen fassen. Denn haben wir unsere Sache Gott anheimgestellt. Und wenn wir nur hier im eigenen Herzen einen Himmel haben; dann wird es uns leicht an einen rettenden Himmel dort zu glauben.

Wie ein Werk Gottes still und groß

Erhebt die Tugend sich in ihrer eigenen Würde,

Was auch des Schicksals Hand auf ihre Lage  
bürde

Sie reißt sich kühn von niederen Banden los. (\*)

Und die Zeit ruft dem gebeugten Herzen zu: Es ist alles vergänglich. Nicht allein das Glück ist wandelbar und flüchtig, auch das Leiden, auch der Schmerz hat seine Zeit. Der Mensch kann nur bis zur dunklen Pforte des Todes weinen. Hier geht den Traurenden eine leuchtende Sonne auf. Hier legt der Fürst

(\*) Urania von C. N. Liedge, pag. 173.  
Halle 1804.

seine Krone, der Bettler seinen Bettelstab, hier legt der Mächtige seine Macht, der Verachtete seine Verachtung nieder, hier legt der Glückliche sein Glück, der Traurende seine Trauer nieder, und die entfesselte Seele, der entbundene Geist schwingt sich froh zu Gott hinauf. O wenn die Zukunft trübe und schwarz vor uns steht, wenn fürchterliche Einsamkeit in unserer innern und äußern Welt herrscht, wenn wir vor der Größe unserer Leiden selbst erbeben, o wie verliert denn die Vergänglichkeit ihr sonst schreckendes Ansehn. Dann ist der Sterbekissen eine labende Aussicht, wo wir ausruhen von unsern Leiden, wo alle Wunden aufhören zu bluten.

Das arme Herz hienieden

Von manchem Gram bewegt,

Erlangt den wahren Frieden,

Nur wo es nicht mehr schlägt. (\*)

(\*) J. G. Salis, Gedichte: das Grab pag. 50. Zürich 1800.

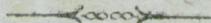
Ja gebeugte Gattin! Hier am Sarge des Mannes, den Gottergebenheit und Gottvertrauen nie verließ. Hier an seinem Sarge blühe die Hoffnung auch auf in deinem Herzen! Hier fühle das Herz sich getröstet und gestärkt durch die Ueberzeugung, daß auch aus Schmerzen Freuden reifen, daß Gott jedes Herz aufrichten kann, — daß Gott ein Vater der Wittwen und Waisen ist. Der Mann, dessen Gebeine wir heute in die Gruft senken, auch er wurde frühzeitig eine Waise. Aber der Herr sorgte für ihn, schützte seine Kindheit, leitete seine Jugend, bestimmte ihn dennoch zu dem, was er wurde, und nur dieser Glaube konnte ihn trösten, als er die Unmündigen zum letzten Male um sein Sterbebette weinen sah. Er sah im Geiste die Verlassenen, unter der Leitung des Himmels zu nützlichen Menschen sich bilden, glücklich werden, wenn auch der Vater, der Erzieher sie früh verlassen mußte. Er, der selbst der Verlassenen Vater war wie konnte er zagen bey dem Anblick der Unversorgten. Er, der der Menschheit schönste Pflichten so gern, so treu erfüllte, er empfahl seine Verwaisten der Menschheit. —

An Euch Ihr edlen Seelen, in denen jezt des Mitleids fromme Stimme spricht, an Euch wies er die Unversorgten. O leitet, leitet ihre Jugend und der Geist des Entseelten wird Euch aus höhern Räumen segnen, wird Euch anlächeln, wenn Ihr Euch der Unmündigen annehmt, wie er für Unmündige lebte.

Ja! Ihr armen Kleinen, auch für Euch wird gesorgt werden. Gott ist Euer Vater, der viele Mittel hat, Euch zu segnen. O möchtet Ihr werden, was Euer verbliebener Vater war, voll Liebe für Gott und Menschen. Und wenn Ihr des Lebens Schwülen föhlt, o so eilt an das Grab dieses guten Vaters, feyert dort sein Andenken und Trost, Friede und Ruhe wird immer wieder in Euer Herz lehren. Und nach Jahren, wenn Ihr einst alle eingehet in das Reich des ewigen Friedens, wenn Ihr wieder vereinigt werdet, die das Schicksal jezt von einander reißt, wenn die Gattin den Gatten, wenn die Kinder den Vater wieder finden; — dann ist alles vergessen, dann lächelt Ihr Euch einander freundlich an, und ruft im Geföhle des frey-

( 30 )

hen Wiedersehns aus: Kurz ist der  
Schmerz und ewig ist die Freude!  
Amen.



7